

Der Kongress immohealthcare beleuchtete die grossen Veränderungen im Gesundheitswesen

## Transformation als Chance

Spitäler stehen vor grossen Veränderungen, die gleichzeitig Herausforderung und Chance sind. Demografische Entwicklung, Digitalisierung, «ambulant statt stationär» sind einige Faktoren, welche sich direkt auf Spitalbauten und -betrieb auswirken. Diese Aspekte standen am Kongress immohealthcare im Fokus. Der Event stand folgerichtig unter dem Motto «Transformation als Chance». Wir haben einige Rosinen herausgepickt.

Wie die Chancen einer Transformation sinnvoll genutzt werden können, zeigte Fortunat von Planta, Direktor Kantonsspital Uri. In Altdorf wird ein Neubau geplant. Dabei gehen die Verantwortlichen sorgfältig und systematisch vor, damit sie bei der Realisierung des Projekts möglichst viele Vorteile erzielen. Die Schritte dabei sind Analyse der Ausgangslage, Unternehmensentwicklung, strategische Vorstudie, Optimieren von Prozessen und Schaffen von Synergien, Pflichtenheft, Auswahlverfahren, Vorprojekt und schliesslich das Bauprojekt selbst.

Die Analyse der Ausgangslage umfasste die regierungsrätliche Spitalstrategie (2009), die strategisch-bauliche Gesamtplanung (2011) und im Folgejahr die Analyse und Bewertung der Infrastruktur, Ermittlung des mittel- bis langfristigen Investitionsbedarfs und Masterplanung

Gut geplant ist halb gebaut. Wie dazu noch die Nutzer motiviert und intern wie extern erstklassig kommuniziert wird, erläuterte Fortunat von Planta, Direktor Kantonsspital Uri.



Spitalinfrastruktur in verschiedenen Szenarien. Dabei fielen wegweisende Entscheidungen. So soll der Neubau unter Weiterverwendung des bestehenden Trakts D erfolgen und das heute noch angegliederte Pflegeheim wird geschlossen. Beschlossen wurde auch eine Konzentration auf den Kernbau (ohne Parkhaus, Personalhaus oder Ärztehaus). Nötig waren bis zum Vorprojekt zudem eine Überarbeitung des Gesundheitsgesetzes sowie das Erarbeiten einer Verordnung und einer Eigentümerstrategie.

Konzentriert ging die Arbeit weiter, und es zeigte sich, wie vielen Aspekten dabei Rechnung zu tragen ist. Insbesondere sollen mit dem Neubau ja mit optimierten Prozessen mehr Effizienz und Wirtschaftlichkeit bei gleichzeitig hoher Behandlungsqualität erzielt werden. Die nächsten Schritte bildeten somit unter dem Titel «Prozesse

und Synergien» eine umfangreiche Analyse der Betriebsgrundlagen sowie eine Beschreibung von Funktionalitäten und Leistungen inkl. Mengengerüst. Ebenso ging es um ein Personalkonzept, Raumprogramm, Lösungshinweise, Kernprozesse, Clusterbildung von Bereichen und Funktionen, Nutzungsstudien zur Verifizierung der definierten Prozesse und den finanziellen Businessplan.

### 250 Optimierungen werden umgesetzt

Nach Erstellen des Vorprojekts, für das ein internes Kernprojektteam massgeblich verantwortlich zeichnete, fanden Nutzergespräche statt. «Diese waren sehr wichtig und fruchtbar», so Fortunat von Planta, «in drei gut vorbereiteten Runden begrüsstet wir die Nutzer. Die Gespräche fanden mit konstruktiver und positiver Grund-

Grosszügig und harmonisch: Kantonsspital Olten; Fotograf: Hanspeter Bärtschi, Spiegel b. Bern





Ein sorgfältig durchdachtes Projekt: Stiftung Bethesda, Pflegezentrum, Basel; Fotograf: Ruedi Walti, Basel

haltung, teilweise unter Beizug eines Experten statt. Berücksichtigt wurden spitalinterne Interessen unter dem Motto «patient first». Es gelang, 250 Optimierungen aufzunehmen und ins Projekt zu integrieren.»

Fortunat von Planta, mit dem bisherigen Verlauf des Projekts sichtlich zufrieden, sieht folgende Erfolgsfaktoren: «Es braucht einen methodischen Ansatz als Basis für die Planung und dazu ausreichend Zeit, ein kleines interprofessionelles Kernprojektteam, die Bereitschaft, voneinander zu lernen, den Einbezug der Mitarbeitenden, klare vorgegebene Rahmenbedingungen, eine «story behind the scenery», einen offenen, ehrlichen Dialog mit Politik und Kantonsverwaltung, beharrliches und gut begründetes Fragen und Fordern statt Rechtfertigen insbesondere gegenüber politischen Kreisen und – nebst Kom-

Jürg Daniel Toffol begeisterte mit einem klugen Referat über die künftigen Wohnansprüche im Alter. Er ist Partner und Mitglied der Geschäftsleitung der Itten+Brechbühl AG sowie Leiter des Standortes Basel.



promissfähigkeit – auch eine gesunde Portion Glück für Harmonie und gutes Gelingen während der doch recht lang andauernden Arbeit im Planungsteam.»

Dabei gelte es, einigen Störfaktoren Paroli zu bieten: Politiker interessieren sich fast nur für die Investitionssumme. Weiter nicht zu unterschätzen sind unzureichende Innovationskraft bei einzelnen Mitarbeitenden, fehlendes Verständnis für unternehmenspolitische Fragen, hohe Abhängigkeit von Schlüsselpersonen, hohe Planungskosten und natürlich der zeitlich langwierige Prozess.

### Gut unterwegs

Das Kantonsspital Uri, in der Bevölkerung ein fester Wert, ist gut unterwegs. Der Dialog mit allen Interessierten funktioniert einwandfrei. So kann der Bau zügig in Angriff genommen werden. Die Ansprüche, die für den Betrieb aufgestellt worden sind, sind anspruchsvoll, «aber wir werden die Ziele erreichen, mit systematischem Vorgehen, offener Kommunikation, Geduld und Beharrlichkeit», ist der Spitaldirektor überzeugt. So soll das neue Spital anders werden. Das bedeutet, «unsere Patienten kommen in allen Belangen und in der Definition aller Prozesse zuerst. Wir wollen deutlich geringere Wartezeiten erreichen, legen grössten Wert auf möglichst kurze Wege und reduzieren unsere Lagerbestände auf eine wirtschaftliche Grösse unter Einhalten einer uneingeschränkt hohen Behandlungsqualität. Kurz: Wir setzen alles daran, effiziente Abläufe in allen Bereichen zu schaffen, wo möglich, wollen wir der Devise «ambulant vor stationär» nachleben. Unser neues Spital soll ein Gesamtwerk werden, ein Leuchtturm im Kanton, flexibel und bedürfnisgerecht. Dank hoher Wirtschaftlichkeit wollen wir uns einen grösseren finanziellen Spielraum geben – im Interesse unseres Kantons und seiner Bevölkerung.»

### Alles ist im Wandel

Auf zahlreichen Ebenen des Gesundheitswesens finden grosse Veränderungen statt. Die intensiven baulichen Tätigkeiten sind ein deutliches Indiz dafür. Wie sieht vor diesem Hintergrund die Zukunft der Spitalfinanzierung aus? Welche Faktoren helfen die Planung von Gesundheitsimmobilien sichern und Risiken minimieren? Wie entwickelt sich die Altenpflege weiter? Diese Fragen behandelte insbesondere Jürg D. Toffol, Partner und Standortleiter Basel von IttenBrechbühl. Der Experte referierte zum Thema «Philosophischer Ansatz eines Architekten zum Thema Wohnen im Alter». – «Die Welt wird im Alter immer kleiner», so sein Fazit. Umso wichtiger sei es, dass die Architektur diese kleine Welt sicher und geborgen gestaltet und sie nahtlos in die grosse Welt einbettet, damit der Kontakt nach aussen einfach möglich bleibt.

Toffol: «Die Griechen verstanden unter Architektur die Auseinandersetzung des Menschen mit dem gebauten Raum. Beschäftigen wir uns mit dem Thema Wohnen im Alter, fragen wir uns also: Welchen Raum brauchen ältere Menschen? Die Frage nach den besonderen Ansprüchen dieser Menschen steht im Vordergrund, erst in zweiter Linie sollte sich der Architekt fragen, wie die Architektur diese Anforderungen umsetzen kann: zuerst der Mensch, dann die Baukunst.

### Möglichst selbstbestimmt trotz abnehmender Kompetenzen

Die Menschen sind heute noch bis ins hohe Alter bei guter Gesundheit und wollen selbstbestimmt leben. Dennoch: Ihre Mobilität und Kompetenzen nehmen ab, die sozialen Interaktionen ebenso, während das Krankheitsrisiko zunimmt. Die Welt wird mit zunehmendem Alter kleiner, das Daheimsein findet im Wohnzimmer statt.

Die Anforderungen an Wohnen im Alter verändern sich laufend. Stehen heute «Baby Boomers» und die «Generation Ikea» an der Schwelle zum Alter, mit eher konservativen Vorstellungen, folgt schon bald die «Smartphone Generation» mit «Smart Living» als gängiger Lebensphilosophie. Die Kernfragen bleiben indes die gleichen. Indem sie sich immer wieder mit den Fragen nach Selbstbestimmtheit im Alter beschäftigt, ermöglicht altersgerechte Architektur den Sprung von einer objektiven in eine subjektive Welt.»

### Erfolgreiche Architekten

IttenBrechbühl war auch 2017 Goldpartner der immohealthcare, dem Kongress rund um Spitalimmobilien in der Schweiz. IttenBrechbühl bringt





© Zumtobel

Das richtige Licht kann einen vorteilhaften Einfluss aufs Wohlbefinden und den Genesungsprozess ausüben

langjährige Erfahrung im Spitalbau mit und ist aktuell als Architekt und Generalplaner in verschiedenen Spitalprojekten engagiert, zum Beispiel an den Universitätsspitalern Lausanne und Genf und im Insepspital Bern.

Der jüngste Spitalbau-Erfolg von IttenBrechtbühl betrifft die Ausschreibung des Universitätsspitals Genf (HUG). IttenBrechtbühl hat im März 2017 die Ausschreibung als Architekt für die Sanierung und Erweiterung des Notfallbereichs Cluse Roseraie des Hôpital Universitaire de Genève gewonnen. Das Angebot wurde als das wirtschaftlich vorteilhafteste beurteilt. Die Umsetzung der Phasen 31 bis 53 nach SIA 102 begannen bereits. Das Team von IttenBrechtbühl wird durch Haustechnikspezialisten und Bauingenieure im Auftrag des HUG ergänzt. Die Herausforderung besteht darin, den Notfallbereich auf die erhöhte Nachfrage hin auszubauen und an die demographischen Anforderungen und die erhöhte Lebenserwartung anzupassen. Die Realisierung erfolgt bei laufendem Betrieb und wird 2020 abgeschlossen sein.

### Richtiges Licht für die innere Uhr

Licht hat einen grossen Einfluss auf die Physiologie des Menschen. Besonders betroffen sind stationäre Patienten in einem Spital. Umso wichtiger ist eine wahrnehmungsoptimierte Beleuchtungsplanung, um die Patienten bei der Genesung zu unterstützen.

Der Mensch bezieht circa 80% seiner Informationen über das Auge. Als Forscher im Jahr 2001

einen weiteren Fotorezeptor im menschlichen Auge entdeckten, erbrachten sie damit einen Beweis, dass sich Licht auch auf die Physiologie des Menschen auswirkt. Neben den Stäbchen (für das Schwarz-Weiss-Sehen zuständig) und den Zapfen (für das Farbsehen zuständig) gibt es einen dritten Rezeptor. Dieser Rezeptor wird speziell durch blaues Licht, wie zum Beispiel Tageslicht, stimuliert und nimmt Einfluss auf die Hormone im Körper, die als Taktgeber für die innere Uhr des Menschen agieren.

Licht ist damit, unter anderem, für den menschlichen Schlaf-wach-Rhythmus verantwortlich. Fehlendes Tageslicht kann sich negativ auf die Schlafqualität auswirken. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich seither neue Konzepte für die wahrnehmungsorientierte Beleuchtungsplanung ableiten.

### Genesungsprozess unterstützen

Besonders in Spitälern sind die Patienten häufig über einen längeren Zeitraum nicht mobil. Sie halten sich dauerhaft in Räumen mit geringer Tageslichtversorgung auf und können sich nicht im Freien ihre notwendige Portion Tageslicht abholen, um ihre innere Uhr zu synchronisieren. Daraus kann eine Störung im Schlaf-wach-Rhythmus resultieren. Die somit verminderte Schlafqualität kann sich negativ auf den Genesungsprozess auswirken. Mit aktuellen Ansätzen im Bereich der Beleuchtungsplanung, der Lichttechnik und der Steuerung lässt sich diesen Problemen entgegenwirken, um die Patienten bei der Genesung zu unterstützen.

### Win-Win-Situation für Patienten und Betreiber

Heute installiert man in Krankenzimmern eine Beleuchtung, die in der Lage ist, den natürlichen Verlauf des Tageslichts in Farbtemperatur und Beleuchtungsstärke nachzuempfinden. Über den Tag wird abgebildet, wie sich das Licht im Freien verändert. Veränderung ist ein wichtiger Faktor, denn das natürliche Tageslicht ist nie gleich: Sonnenrichtung oder Bewölkung beeinflussen die Beleuchtungsstärke sowie die Farbe des Lichts im Laufe des Tages. Die passende Lichttechnik, kombiniert mit darauf abgestimmten Steuerungssystemen, leistet einen wichtigen Beitrag zur optimalen Versorgung der Patienten mit dem richtigen Licht zur richtigen Zeit. Neben der künstlichen Beleuchtung können TRA-Lösungen von Siemens auch deren Abstimmung mit dem natürlichen Tageslicht übernehmen. Durch eine gezielte Jalousiesteuerung lässt sich immer das optimale Verhältnis aus Kunst- und Tageslicht einstellen, um den Patienten optimale Bedingungen für die Genesung zu schaffen. Denn in Zeiten von Fallpauschalen kommt ein verkürzter Aufenthalt im Spital nicht nur dem Patienten zu Gute – auch die Klinik profitiert.

### Green Projects als gewerkeübergreifender Ansatz

Siemens steht als Ansprechpartner für gewerkeübergreifende Optimierungen zur Verfügung. Green Projects haben eine ganzheitliche Optimierung der Gebäude und Prozesse zum Ziel. Dabei steht die Erhöhung der Leistungsfähigkeit



Frontwork hat individuelle und kostengünstige Lösungen für das Provisorium Dättwil entwickelt, hergestellt und montiert.



Patienten, Besuche und Personal sollen sich einfach orientieren können. Der direkte Weg kann lebensrettend sein!

der Gebäude und Prozesse der Kunden im Fokus, um ihnen mittels Optimierung einen Wettbewerbsvorteil zu ermöglichen.

### Digital Signage im Gesundheitswesen

Studien zeigen: Unternehmen mit hoher Digitalisierung sind 26 Prozent profitabler als ihre Konkurrenten. Im Gegensatz zur High-Tech-Branche, dem Retailsektor und den Banken, befindet sich das Gesundheitswesen erst am Beginn seiner digitalen Reise.

Das wachsende Onlinegeschäft, personalisierte Preise und Self-Scanning beim Einkaufen – dies sind nur drei Trends der Digitalisierung, die bereits Einzug in unseren Alltag gefunden haben. Wie sieht es aber im Gesundheitswesen aus? «Die Chancen für den Einsatz digitaler Technologie sind sehr vielfältig», sagt Franz Josef Buschmeier, Geschäftsführer der Room Signage Systems GmbH. Im Gesundheitsbereich sieht der Experte ein besonders grosses Potenzial. «Die Digitalisierung kann viele Bereiche vereinfachen. Dazu gehören das Warteraum-Management, die Medikamentenausgabe, die Verwaltung der

Räume, die Auszeichnung der Stationen und die Patientenbelegung in den Zimmern.»

### Digitale Beschilderung hat Zukunft

Ein wachsender Bereich der Digitalisierung ist die digitale Beschilderung. Dazu gehören elektronische Plakate, Verkehrsschilder und auch digitale Türbeschriftungen. Sie finden ihren Einsatz heute vor allem in Shops und in öffentlichen Räumen. «Gerade dieses Beispiel der Monitore mit den individualisierten Informationen ist komplex», sagt Buschmeier. Der Nutzen ist klar: Die Digitalisierung vereinfacht Prozesse und gestaltet Abläufe effizient. Die grosse Herausforderung bleibt aber die Aufrechterhaltung der Qualität. «Die Abläufe müssen fortdauernd überprüft werden.»

### Mehr Qualität für Patienten

Ein anderer Aspekt der Digitalisierung: Das elektronische Patientendossier ist bereits Realität geworden. Für den Leistungserbringer und den Patienten soll es einfach zu nutzen sein und dabei gleichzeitig den Anforderungen des

## Special 2: immohealthcare

Datenschutzes Rechnung tragen. Buschmeier denkt bereits einen Schritt weiter: «Wenn wir schon dran sind, warum rüsten wir den Patienten beim Eintritt nicht mit einem Gerät mit Display und GPS oder NFC (Near Field Communication) aus? Ein Gerät, das ihn während seines Aufenthalts begleitet und ihn durchs Haus führt?»

Die Digitalisierung erhöht nicht nur die Qualität des Aufenthalts für den Patienten. Sie lohnt sich auch finanziell für die Gesundheitseinrichtungen. «Papiergesteuerte Prozesse müssen durch elektronische ersetzt werden», sagt Buschmeier. «Das bringt eine Arbeitserleichterung und Zeitersparnis von bis zu 15 Prozent.» Die Digitalisierung reduziert Fehler, steigert die Effizienz und senkt damit direkt die Kosten.

### Signaletik vor grossen Herausforderungen

Einrichtung im Gesundheitswesen stellen besondere Anforderungen an die Signaletik. Klarheit und eine einfache Orientierung sind hier nicht nur wünschenswert, sondern retten Leben. «Der direkte Weg muss schnell und einfach ersichtlich sein – für Personal und Patienten», sagt Manuel Böschstein, Verkaufsleiter Frontwork AG. Das Walliseller Unternehmen gestaltet und produziert innovative Lösungen im Bereich Signaletik und digitaler Beschilderung. Das Wissen und die Erfahrung von über 60 Mitarbeitenden aus 30 verschiedenen Berufen vereinen sich unter einem Dach.

«Die Vorteile von Digital Signage liegen auf der Hand», erklärt Böschstein. «Einfach ausgedrückt, handelt es sich um eine elektronische Raum- und Arbeitsplatzbeschilderung, die auch bei Stromausfall die Kennzeichnung sicherstellt. Da das Schild nur für die Änderung der Darstellung, aber nicht für deren Erhaltung Strom braucht, bleibt die Abbildung auch bei Stromausfall sichtbar, wie ein bedrucktes Blatt Papier. Durch kompatibles Anbinden sind Informationen und Bilder im Handumdrehen auf dem neuesten Stand. Der Zeitaufwand und Fehlerquellen werden dadurch deutlich reduziert.» Ob im Innen- oder Aussenbereich: Beschriftungen und Wegleitungen schaffen Klarheit und Orientierung. Frontwork verfügt über grosse Erfahrung in diesem Bereich. «Wir haben schon viele Spitäler und Rehakliniken von A bis Z professionell begleitet und sind gemeinsam zum Ziel gekommen», sagt Böschstein.

### Weitere Informationen

[www.immohealthcare.com](http://www.immohealthcare.com)